

Ursula K r e c h e l : Shanghai fern von wo
Roman
Jung und Jung 2008 (Salzburg und Wien)

„Nach Shanghai.“

„Was? So weit?“

„Weit von wo?“

Salcia Landmann zitiert ein Gespräch zwischen zwei Emigranten

Seit 1938 ist Shanghai der letzte Zufluchtsort, in den Juden, vom NS-Regime verfolgt, ohne Visum gelangen können. Eine Schiffspassage zu erwerben ist ohnehin schwer genug, kostet das gesamte nach der Enteignung übriggebliebene Geld und einiges Glück.

Ungefähr 18 000 Juden kommen bis 1943 ins Exil nach Shanghai; Ursula Krechel lässt sich auf das Leben einiger dieser Menschen ein und erzählt es. Da ist das Ehepaar Tausig aus Wien, sie Hausfrau, ihr Mann Rechtsanwalt (ihr 16jähriger Sohn konnte gerade noch nach England geschickt werden); Dr. Lothar Brieger, Kunsthistoriker aus Berlin; Ludwig Lazarus, Inhaber einer alteingesessenen Berliner Buchhandlung; dann die Familie Kronstein, gut situiertes Uhrmacher mit Ehefrau und zwei Kindern; Amy, verheiratete Rosenbaum, aus Karlsbad, der Stadt der Oblaten und der feinen Lederhandschuhe, und Max Rosenbaum, Jurist aus Berlin; Genia und Günter Nobel, sie entstammt einer Moskauer Großbürgerfamilie, er ist Pole, Automechaniker, beide KPD-Mitglieder und in Berlin aktive Kämpfer gegen den Faschismus; Dr. Wolff, praktischer Arzt.

In den Jahren des Exils ist für diese Menschen jederzeit alles zugleich gegenwärtig:

- Der aktuelle Kampf ums Überleben (es zählt nicht, was jemand von Beruf ist, sondern was er oder sie kann – was kann ein österreichischer Jurist oder ein Fachmann der europäischen Kunstgeschichte in Shanghai?) und der Mut, der Einfallsreichtum, das Selbstvertrauen, Arbeit zu finden oder zu erfinden (Lazarus verleiht Zeitungen, jemand anderer verleiht Klappstühle, Frau Tausig knetet mit ihren Klavierspielerinnenhänden Strudelteig und erfindet die Frühlingsrolle, jemand erfindet Zahnpastenersatz, Rosenbaum dekoriert das kleine Schaufenster der Handschuhwerkstatt).

- Das mitgebrachte Leben, in Form von ein paar Gegenständen (Briegers Kunstpostkartensammlung, Kronheims Uhrmacherwerkzeug, zwei Garnituren Silberbesteck), viel mehr aber in Form des Wissens und des Gefühls vom bisherigen eigenen Leben:

Herrn Lazarus' Buchhandlung und Antiquariat (samt Keller mit geheimem Ausgang), Briegers blühender Kastanienbaum im Charlottenburger Innenhof und sein großer Ullsteinverlag-Schreibtisch, das Fischbesteck und die Teller mit Goldrand von Familie Tausig, alle Männer erfolgreich und geachtet in ihren Berufen; zurückgelassene Eltern, nicht mehr fähig nach Shanghai zu entkommen; ein Freund – Walter Benjamin – der Briefe nicht mehr beantwortet; Bilder des Zuhause, doppelt zerstört, enteignet und jetzt in unerreichbarer Ferne; auch mitgebrachte Traumata – Lazarus kennt Zuchthaus, Dachau und Buchenwald.

- Das Leben in Shanghai, anfangs in Schlafsälen von Emigrantenheimen, dann, mit etwas Glück, eine winzige Mietwohnung für die Kronheims oder ein Zimmer zu zweit, getrennt durch einen Vorhang, für Lazarus und Brieger, sie hätten sich schon in Berlin kennen lernen können. Die fremde, kaum verstehbare Welt Shanghais: Der

Uhrmacher will Arbeit suchen – aber in welcher Sprache? Fremde Männer betreten das Handschuhgeschäft, fordern wortlos Schutzgeld. Das Restaurant, in dessen schwüler Hitze Frau Tausig bis zur restlosen Erschöpfung Strudel herstellt, wird niedergebrannt. Der unfassbare Reichtum von Mister Hardoon, bei dem Brieger für ein Jahr lang als Kunstsammler angestellt ist, eine Atempause für ihn in dem rätselhaften, entfremdenden Exil-Dasein.

- Trotzdem ist Shanghai nicht fern genug: Die NS-Bürokratie dringt immer massiver in die von Japanern besetzte Stadt ein: Amy und Max Rosenbaum dürfen ihrem Neugeborenen nicht den Namen Peter geben, er ist Ariern vorbehalten. Im Deutschen Generalkonsulat wird Amy nahegelegt, sich von ihrem jüdischen Mann scheiden zu lassen, eine gute Wohnung wäre ihr sicher. Alle Emigranten, die noch die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, werden ausgebürgert, sie sind ohne konsularischen Schutz. Mit Eintritt der USA in den Krieg gegen Japan endet jede Hoffnung, Shanghai verlassen zu können. 1943, nach dem Zusammenstoppeln einer notdürftigen Existenz, geht auch diese verloren, alle Juden werden in ein von japanischen Behörden errichtetes Getto umgesiedelt. Das Verlassen des Gettos erfordert eine besondere Ausnahmeerlaubnis. Elends-Unterkünfte, Ernährung in Massenausspeisungen. In der Kaiser-Wilhelm-Schule in Shanghai beginnt jede Schulstunde mit „Heil Hitler“; an der Getto-Grenze verprügeln sich jüdische Kinder und HJ-Gruppen.

- Das gemeinsame Leben in dieser Ausnahmesituation, in der dauernden Überlebenssorge, bedeutet für die Paare (Tausig, Kronheim, Rosenbaum) und für die sich zufällig begegnenden Menschen ein ungeahntes Risiko, eine Kraftprobe des Fühlens, Krechel nennt es eine Reise „auf dem bisher unentdeckten Kontinent der Empfindungen“: Lazarus ist schwach von Fieber und Erschöpfung; da kommt Brieger durch den Trennvorhang zu ihm, zeigt ihm in einem Bildband ein Frauengemälde und führt, sacht und stumm, die nasskalte Hand seines Mitbewohners über die Augenbrauen der Berlinerin – bis Lazarus Wärme in seinem ganzen Körper spürt. Franziska Tausig erhält den Rat, auf das Grab ihres Mannes schwere Steine zu legen, damit der Leichnam bei Monsunregen nicht nach oben geschwemmt wird. Sie erinnert sich der abgebrochenen jüdischen Tradition, Steine gegen Aasfresser auf das Grab zu legen und das Gebet vom ältesten Sohn sprechen zu lassen; ihm, dem einzigen, wird sie nach England schreiben: „Lieber, lieber Sohn, Deinem Vater und mir geht es gut.“ Amy entdeckt in sich eine überwältigende Fähigkeit, ihrem Mann Schutz zu geben.

Dieses bedrängende Zugleich, das zurückgelassene und im Kopf mitgenommene Leben, die äußerst bedrohte gegenwärtige Existenz, die nicht vorstellbare Zukunft, die politische Zuspitzung, all das erhielte zu wenig Raum in einem linearen Erzählen. Ursula Krechel stellt ein dichtes Gewebe aus Sprache her; erinnerte und gegenwärtige Erfahrungen werden eng miteinander verflochten, oft atemlos wirkende Aufzählungen von Handlungsabläufen und Bildern, solchen der Stadt und von inneren Bildern, Überlebensanstrengungen, Gedanken- und Assoziationsketten: Als das Lokal, in dem Franziska Tausig gebacken hat, in Flammen steht, ist es für sie ein Geborgenheitsverlust wie ihr Verlassen von Temeswar und von Wien, Lazarus sieht Synagogen brennen. Dr. Wolff, der wegen der Umsiedlung ins Getto seine kleine Praxis aufgeben muss („Er fühlte sich plötzlich mit seinen Gerätschaften schwer wie ein Elefant... Es kam ihm vor, als räumte er sich selbst auf, als putze er sich weg.“), wäre gerne ein chinesischer Arzt, der nur mit Tinkturen und Kräutern auf seinem Pferd über Land reitet, nicht zuständig für gebrochene Rippen, Typhus, schwere

Operationen; „...ganz deutlich hörte er das Hufgetrappel, sie trabten durch seine Phantasie, dabei war er doch ein nüchterner Mann.“

Eine Leseerfahrung: Ich bleibe beim Wiederlesen aufgeblätterter Seiten und nachgeschlagener Stellen hängen, die Sätze ziehen mich in den Text hinein, die Personen begegnen mir wie Bekannte: Amy erkenne ich an ihren „plustrigen Löckchen“, dem „perlweißen Lächeln“ und dem strahlenden Eifer, mit dem sie passende Handschuhe für ihre Kunden sucht. Lazarus' Stimme, leicht krächzend, höre ich, so wie die Autorin ihn auf dem aufgefundenen Tonband Teile der Geschichten erzählen lässt und wie er mit den anderen, mit Brieger, Tausig und Kronheim spricht, ratgebend oder scharf kritisch, bisweilen ironisch. „Er gab sich große Mühe, nicht zu sprechen wie jemand, der durch die Erfahrungen des Zerbrechens, des Abgetötetwerdens gegangen ist...Er sprach eher wie jemand, der etwas auf muntere Weise verbergen und nur halbwegs vorzeigen wollte. Den Schrecken, den Abscheu, die Panik, die Gewissheit, sich an die Panik gewöhnen zu müssen...“. Mit Lothar Briegers sehnsüchtigem Sammler-Blick sehe ich in die Schaufenster der Antiquariate von Shanghai und lasse mich ein auf seine präzise Beschreibung chinesischer Aquarellkunst.

Im letzten Teil des Romans, als sich nach Kriegsende die Wege von Brieger, Kronheim, Lazarus und Franziska Tausig trennen, geht Krechel zu eher chronologischer Darstellung der Ereignisse über: Die Einreisebeschränkungen in die USA (weder darf jemand im Zuchthaus gesessen haben noch darf seine Stuhlprobe auf irgend eine Krankheit verweisen) sind zu einengend; Kronheim erreicht Palästina; nach Deutschland, als deutsche Juden, zurückzukehren wünschen nur wenige. Lazarus wagt es; in Hannover strengt er einen Wiedergutmachungsprozess an. Die Spruchkammer entscheidet eine Entschädigung für die Zuchthausjahre in Berlin und Dachau, das Getto in Shanghai „war keine Haftstätte“, die zugesagte Geldsumme reicht nur notdürftig zum Überleben; die Gründlichkeit der BRD-Bürokratie gleicht jener der vorangegangenen Jahre.

Brieger erhält, mit einiger Mühe, sogar eine Einladung von 15 Professoren an die Kunsthochschule Berlin („Er war sich sicher, was er wollte, aber er wusste nicht wirklich, was er wollen durfte.“) Aber seine Erschöpfung, alles in ihm Zerbrochene, die Ängste der Shanghai-Jahre, die Einsamkeit in Berlin - alle Freunde und seine Familie sind teils im Krieg getötet, teils im KZ umgebracht worden – machen ihn zu schwach zum Überleben.

Als Franziska Tausig erfährt, dass ihr Sohn aus England nach Wien zurückkommt, entschließt sie sich auch zur Rückkehr nach Wien, trotz aller dort erfahrenen Demütigungen. Am Bahnhof angekommen spricht ein junger Mann sie an: „Entschuldigung, gnädige Frau, sind Sie vielleicht meine Mutter?“

Ursula Krechels Arbeit an dem Thema erstreckt sich über fast drei Jahrzehnte. Aus Gesprächen mit Emigranten, aus Recherchen in Shanghai und in deutschen Archiven und aus weiteren intensiven Studien entstand zuerst ein Hörspiel (1998), 10 Jahre später der Roman.

„*Wir trauten uns nicht von unserem Leben in Shanghai zu erzählen. Andere hatten so viel Schlimmeres erlebt und nicht überlebt.*‘ Anonymer Emigrant“, steht als zweites Motto unter dem Romantitel. Krechel tut es, stellvertretend für diese Menschen, sie gibt ihnen ein Leben, wie es kein Historiker tun könnte. Sie schreibt auch aus der Erfahrung, dass Menschen in Deutschland im und nach dem Krieg über

den Verlust eines Möbelstücks klagten, aber nicht über das Verschwinden eines Nachbarn.

Ich lese mit der Frage: Wie haben die Tausigs, die Rosenbaums und alle anderen es geschafft, wie würde ich es schaffen, mein gewohntes Leben, alle Dinge, meine Sicherheit, meinen Beruf, geliebte Menschen zurückzulassen? Wie schaffen es Migrantinnen und Migranten um mich herum, in der ihnen fremden Welt zu leben?

Anmerkungen:

- Die Rezension von Daniel Graf „Die Nähe der Ferne“ (<http://danielgraf.net/rezensionen/ursula-krechel-shanghai-fern-von-wo>) bietet Genaueres über die Arbeitsweise der Autorin; daher gehe ich hier nur am Rande darauf ein.
- Das Buch von Franziska Tausig wurde 2007 neu aufgelegt:
Tausig, Franziska: Shanghai Passage. Emigration ins Ghetto.
Mit einem Nachwort von Otto Tausig
Milena Verlag 2007 (Wien)
- Der Sohn von F. Tausig erzählt seine Lebens-, Zeit- und Theatergeschichte in dem Buch:
Tausig, Otto: Kasperl, Kummerl, Jud. Eine Lebensgeschichte.
Mandelbaum Verlag 2003 (Wien)

Christine Czuma